Wilhelm Tell

Die Märlitrucke-Adaption

Am Vierwaldstättersee liegen die Kantone Uri, Schwyz und Nidwalden. Vor vielen hundert Jahren waren das noch keine Kantone, denn die Schweiz gab es noch gar nicht. Der österreichische Kaiser Albrecht regierte über ein riesiges Reich – dazu gehörte auch das Land, das wir heute als Schweiz kennen. Weil der Kaiser nicht überall selber sein konnte, ernannte er Landvögte, die für ihn über die einzelnen Gebiete regierten. Viele Landvögte waren aber ungerecht und gierig. Sie nahmen den Leuten alles weg und behaupteten, das seien Steuern, die man dem Kaiser bezahlen müsse. Das gefiel den Menschen, die bis dahin frei und in Frieden gelebt hatten, gar nicht.

An einem Tag im Jahr 1307 findet in Altdorf im Kanton Uri ein Dorffest statt. Alle Leute von nah und fern sind gekommen, um zu tanzen, zu schwatzen und bei verschiedenen Wettbewerben mitzumachen. Und natürlich wollen sie auch ihren Ärger über die Landvögte loswerden. Der schlimmste von allen, so sagt man, ist der Landvogt Gessler, der das Land um den Vierwaldstättersee regiert. Unter den Festbesuchern sind auch Wilhelm Tell mit seiner Frau Hedwig, seinen beiden Kindern Walter und Anneli und den Grosseltern, Walter und Elsa Fürst.

Einer der Wettbewerbe ist das Zielschiessen mit der Armbrust. Aber eigentlich wissen alle schon, wer den Preis – eine Gans – mit nachhause nehmen wird: der Tell. Denn der, das weiss jedes Kind, ist der beste Armbrustschütze weit und breit. Die Kinder sind mächtig stolz auf ihren Vater.

Da platzt der junge Bauer Arnold Melchtal aus Unterwalden ins Fest. Er hatte gerade einen schlimmen Streit mit den Soldaten von Gessler, als diese ihm seine zwei Ochsen wegnehmen wollten. Wie soll er denn sein Land bestellen, ohne seine Ochsen, die den Pflug ziehen? Melchtal hat sich gewehrt und das war ein Fehler, denn wehren darf man sich gegen die Männer von Landvogt Gessler nicht, wenn man sein Leben und seine Freiheit behalten will. Jetzt sind die Soldaten hinter ihm her. Er muss sich verstecken. Walter und Elsa Fürst bieten ihm an, dass er eine Weile bei ihnen bleiben kann.

Auch Werner Stauffacher aus Schwyz kommt mit seiner Frau Gertrud ans Fest. Stauffacher hat bereits von Melchtals Streit mit den Soldaten gehört und bringt schlimme Nachrichten. Weil die Soldaten Melchtal nicht fangen konnten, haben sie einfach seinen alten Vater in den Kerker gesteckt. Als Melchtal das hört, will er sofort los, um seinem Vater zu helfen. „Allein kann er Gessler nicht angreifen. Aber er hat recht“, sagt da die Stauffacherin „Wir müssen uns endlich wehren. Wir wollen möglichst viele Leute zusammentrommeln, die bereit sind, für die Freiheit zu kämpfen!“ Die mutige Frau kann die drei Männer überzeugen. Walter und Elsa Fürst wollen hier in Uri Mitkämpfer finden, die Stauffachers in Schwyz und Arnold Melchtal bei sich daheim in Unterwalden. Dann wollen sie sich heimlich in der Nacht vom 1. August auf einer kleinen Wiese am See, die man das Rütli nennt, treffen und beschliessen, wie sie sich gegen den

Landvogt wehren können. Die Kinder von Tell, Walter und Anneli möchten auch mit, die Erwachsenen finden, das sei nichts für Kinder. Damit sind die beiden aber gar nicht einverstanden…

Da kommt der Landvogt Gessler mit seinen Soldaten daher und unterbricht das Fest. „Habt ihr nichts Besseres zu tun als zu feiern?“ schimpft er. „Gut, wenn ihr Feste feiern könnt anstatt auf den Feldern zu arbeiten, dann seid ihr wohl auch reich genug für ein paar neue Steuern. Ich schicke gleich morgen meine Soldaten zum Einkassieren!“

Die schöne Berta von Bruneck, die mit ihrer Mutter bei Gessler zu Besuch ist, kann Gessler nicht verstehen. Ihr tun die Bauern leid. Ihre Mutter, die Berta gerne mit Gessler verheiraten möchte, beruhigt die Tochter. Ihr würde so ein mächtiger Schwiegersohn gefallen. Berta möchte aber keinen heiraten, der so gemein ist.

Die Dorfbewohner murren und schimpfen. Aber als Gessler ein Missgeschick passiert und die Dorfbewohner ihn auslachen, wird er fuchsteufelswild und befiehlt seinen Soldaten, eine Stange auf den Dorfplatz zu stellen. Oben drauf hängt er seinen Hut und erlässt den Befehl, dass alle, die an diesem Hut vorbeigehen, ihn sich vor ihm verbeugen müssen, als ob es der Landvogt Gessler selbst wäre.

„Kommt, wir gehen heim. Jetzt ist der Tag sowieso verdorben“, sagt Wilhelm Tell zu seiner Familie und will den Dorfplatz verlassen. Gesslers Soldaten halten ihn aber auf, weil er sich nicht vor dem Hut verbeugt hat. „Einen Hut grüssen? Ja, soweit kommt es noch“, schimpft Tell. Und als sich auch noch Tells vorlaute Kinder einmischen wird der Landvogt Gessler schon wieder wütend und hat jetzt eine ganz gemeine Idee: der Wilhelm Tell soll einen Apfel vom Kopf seines Sohnes schiessen. Wenn er trifft, sagt Gessler, muss er nicht in den Kerker. Tell will natürlich nicht, aber dann lässt er sich überzeugen, dass seine Familie ja verhungern muss, wenn der Vater eingesperrt ist und nicht mehr auf dem Feld arbeiten kann. Tells Sohn Walter ist sehr mutig. Er sagt: „Vater, ich hab keine Angst. Du triffst ja einen Vogel im Flug! - Wo soll ich mich hinstellen?“

Es ist mucksmäuschen still, als Tell die Armbrust anlegt und auf den Apfel zielt. Er atmet noch einmal tief durch. Dann lässt er den Pfeil los – und trifft tatsächlich den Apfel! Alle brechen in Jubel aus. Da fragt der Vogt: „He, Tell. Warum hast du denn da noch einen zweiten Pfeil parat?“ „Der?“, antwortet Tell „Den hätte ich Euch in den Hintern geschossen, Herr Vogt, wenn ich meinen Sohn verletzt hätte!“

Als der Vogt das hört, vergisst er sein Versprechen, lässt Wilhelm Tell von seinen Soldaten fesseln und auf sein Boot bringen, um ihn in den Kerker zu bringen. Während der Fahrt über den Vierwaldstättersee gerät aber das Boot in einen schlimmen Sturm. Das Unwetter wird immer wilder und die Soldaten können das Boot nicht mehr steuern. Alle bekommen es mit der Angst zu tun, und als Wilhelm Tell ruft: „Bindet mich los. Ich kann das Schiff steuern!“ befiehlt Gessler in seiner Angst, den Gefangenen loszubinden und ihn steuern zu lassen. Wilhelm Tell ist aber schlau und steuert das Boot zu einem Felsvorsprung. Als das Schiff ganz nah ist,

springt er geschickt an Land und gibt dem Boot mit dem Fuss einen Stoss, so dass es zurück in den Sturm treibt. Gessler bettelt verzweifelt um Hilfe. Aber Tell antwortet ihm: „Warum sollte ich euch helfen? Schaut selber, wie ihr aus dem Sturm kommt. Ich muss gehen - ich habe noch etwas vor!“

Wilhelm Tells Ziel ist die Burg von Gessler in Küssnacht. Auf dem schmalen Weg, der zu Gesslers Burg führt versteckt er sich und wartet. Und tatsächlich, nach einer Weile kommt Gessler mit seinen Soldaten, Berta von Bruneck und ihrer Mutter angeritten. Tell zielt auf Gessler. Tells Kinder, Anneli und Walter sind heimlich auch hierhergekommen und haben sich versteckt. Sie wollen dem Vater helfen. Gerade als Tell schiessen will, springen sie hinter einem Gebüsch hervor und erschrecken Gesslers Pferd so, dass es den bösen Landvogt abwirft. Gessler plumpst in den Dreck, und das sieht so komisch aus, dass Berta und ihre Mutter laut lachen müssen. Der schlaue Walter hat aber noch eine viel bösere Überraschung für Gessler dabei – und kann ihm damit so eine Angst einjagen, dass der böse Vogt schreiend davonläuft.

Der Lärm hat die Dorfbewohner angelockt. Sie wollen sehen, was hier los ist und freuen sich, dass Gessler weg ist. In dem Moment treffen Walter Fürst, Arnold Melchtal und Werner Stauffacher ein. Sie bringen gute Nachrichten. „Hört alle her!“ rufen sie. „Gestern Nacht haben wir Leute von Uri, Schwyz und Unterwalden uns auf dem Rütli versammelt und geschworen, dass wir ein neues, freies Land gründen und zusammenhalten wollen wie Brüder. Und, stellt Euch vor, wir haben Glück: der Kaiser ist tot! Jetzt haben die Land-vögte keinen Chef mehr und wir jagen sie alle dahin zurück wo sie hergekommen sind!“ „Das ist hier bei uns gar nicht mehr nötig“, lacht Wilhelm Tell „Das haben schon meine Kinder erledigt!“

Alle sind so froh, dass sogar Hedwig Tell ganz vergisst, mit ihren ungehorsamen Kindern zu schimpfen. Immerhin haben die beiden ja Gessler vertrieben! Und mit grossem Jubel wird jetzt gefeiert!